



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Preußen und der Bundesstaat.

1850

ische, spanische, französische; war in der Kriegszeit, eine Art Seeräuber, Sir. — Und euer Vater? — Nie einen gehabt, Sir. — Aber die Mutter muß euch gesagt haben. — Zu viel gefragt für einen Penny, Sir, Zeit ist Geld, Sir. Und damit wandelt das Amphibium gravitatisch ab. Jetzt stürmen aber eine Masse kleiner Pennyliebhaber auf mich los; der eine Junge hält mir mit beiden Händen ein Ungethüm von einer Schildkröte vor's Gesicht, andere wollen mir Muskeln verkaufen, ein drolliger kleiner Teufel gar zieht einen Stein aus der Tasche, reißt den Mund von einem Ohr zum andern auf und schreit: Ein echter Brightoner Kieselstein, Sir! Für einen Penny, Sir, einen einzigen Penny! Dort an den Cliffs gefunden, Sir, ich zerschlag' ihn vor Ihren Augen. — Richtig, er schleißt den Stein mit solcher Gewalt auf eine Quader des Straßenpflasters, daß er zerspringt, und will mir beweisen, daß sich auf der Durchschnittsfläche ein Portrait erkennen lasse *). — Sehen Sie, Sir, das leibhafte Portrait einer reichen Erbin, zum Entführen schön, Sir, laufen Sie mit ihr davon und sein Sie glücklich, Sir. — Ja, ja, ich laufe schon. Glücklicher Weise habe ich zum Hause meiner Gastfreunde an der Ecke des Regency Square, dort, wo die grün angestrichenen Verandahs um den ersten und zweiten Stock laufen, keine dreißig Schritt. Im Hausflur springt mir Johann lächelnd entgegen. Ach, Herr von *, gut, daß Sie kommen. Der Großvater fragt seit einer Stunde nach Ihnen.

Preußen und der Bundesstaat.

Den 20. März.

Die rothen Sammetstessel im Augustinerkloster zu Erfurt werden heut besetzt, der Reichstag beginnt und wir sehn wieder blauen Himmel über Deutschland. Aus einer schlechten Zeit des Schwankens und Zweifelns sind die Angelegenheiten des Bundesstaates und Deutschlands endlich vor die Tribüne von Repräsentanten der Nation gekommen. Wir täuschen uns nicht über die Größe des moralischen Einflusses, welchen das Erfurter Parlament auf die öffentliche Meinung ausüben wird. Wie seine Vertreter gewählt worden sind, fast ohne eine Spur von Begeisterung, so werden auch die Verhandlungen des Parlaments von dem größten Theil der Nation ohne Enthusiasmus, in vielen Theilen Deutschlands mit den entgegengesetzten Empfindungen beurtheilt werden. Denn der Reichstag in Erfurt ist im Großen betrachtet, nichts als die Versammlung einer Partei, welcher in den

*) Man erzählt, daß sich oft in den „Brighton Flints“ Figuren, Landschaften und andere Zeichnungen finden. Mir ist das Naturspiel nie zu Gesicht gekommen.

einzelnen Staaten, zumeist im Süden, feindliche Stimmungen gegenüberstehn. Aber der ungeheure Vortheil der Erfurter ist, daß sie gegenwärtig in Deutschland die einzige Partei ausmachen, welche volle politische Berechtigung hat, d. h., welche sehr genau ihren Zweck und ihre Mittel kennt und in ihrer Organisation so weit fortgeschritten ist, daß ihre Staatsmänner die Regierung des Bundesstaates und Deutschlands zu leiten im Stande wären. Deshalb wird das Parlament mit banger Sorge von seinen Feinden und mit einer zweifelnden Aufmerksamkeit von den Völkern betrachtet. Es wird nicht dazu helfen, einen allgemeinen Enthusiasmus für den Bundesstaat hervorzurufen, aber es wird langsame und sichere Fortschritte in den Seelen der Lebenden machen; nicht mehr wird das warme Gefühl in den Massen die vollständige Reflexion unterdrücken, wie im Jahr 48 fast allgemein geschah, sondern das Erkennen des Nützlichen und Nothwendigen wird allmählig das widerstrebende Gefühl der vielen Einzelnen besiegen.

Während die Glocken in Erfurt den feierlichen Gottesdienst einläuten, welcher das Parlament weihen soll, während Radowiz als Vorsitzender des Verwaltungsraths im Erfurter Schlosse den Reichstag eröffnet, und die Häuser sich im Augustinerstift constituiren, den vorläufigen Präsidenten wählen und die Vollmachten ihrer Mitglieder prüfen, bitten wir unsere Leser, einen schnellen Blick auf die Begebenheiten der letzten Wochen zurückzuwerfen, auf Preußen und seine Politik, auf das Interim, die Verhandlungen des Verwaltungsraths und das Bundesprotokoll der kleinen Königreiche vom 27. Februar 1850.

Die Umstände, unter welchen Preußen im Januar ein constitutioneller Staat wurde, waren für den Bundesstaat nicht vortheilhaft. Viel und hart ist über die königliche Botschaft und ihre Zusätze zur Verfassung geurtheilt worden, auch unser Blatt hat die allgemeine Stimmung darzustellen versucht. Es muß aber auch gesagt werden, daß man diesen Akt vielfach falsch aufgefaßt und zu schlecht gedeutet hat. Ein Theil der Veränderungen, welche die königliche Botschaft vorschlug, war an sich ganz zweckmäßig, ja nothwendig; und wenn man aus der ungeschickten Art, in welcher diese Bedenken der Krone sich zu spät äußerten, Schwanken und Unsicherheit in den leitenden Regionen des preussischen Staates peinlich herausempfindet, so durfte andererseits auch nicht verkannt werden, daß die Regierung dabei eine Ehrlichkeit und Offenheit gezeigt hat, welche die Furcht vor ihrer Unzuverlässigkeit bedeutend vermindern mußte. Die spätern Ernennungen zum Staatenhaufe von Seiten des Königs aber, welche ebenfalls die Kritik herausforderten, zeigten mehr ein Bestreben, die hohe Aristokratie und die altpreussische Partei mit der Union zu verbinden, als eine unpolitische Hinneigung zu antideutschen Tendenzen. — Im Allgemeinen ist es für einen Nichtpreußen schwer, die Schwierigkeiten Preußens auch in Beziehung zum Bundesstaat vollständig zu schätzen, und vieles, was unmännliches Schwanken scheint, ist nichts als die natürliche Folge

gittischer Verhältnisse, welche vielleicht auch eine geniale Regentenkraft jetzt nicht bewältigen könnte. Dies Blatt hat oft darauf hingewiesen, wie Preußen im Jahre 1848 dem Untergang näher schien als ein anderer Staat, und doch schneller seine Kraft wiedergewonnen hat als ein anderer. Es verdankt seine Rettung, und gerade unser Whigblatt soll das offen sagen, der preussischen Torypartei, dem Vornehmen der Ackerbauinteressen in den östlichen Landestheilen und der kriegerischen Loyalität der alten Landwehrmänner. Diese altconservative Partei, deren energisches Auftreten für die Krone eine Reaction von so auffallender Stärke hervorgebracht hatte, erscheint sehr natürlich der Regierung noch jetzt als Garant für die Kraft und Dauer des Staates (freilich nicht Hr. von Gerlach und die Kreuzzeitung), und doch kann man der Regierung nicht den Vorwurf machen, daß sie sich ihr urtheilslos und unbedingt in die Arme geworfen habe. Die specifisch preussische Partei aber ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, dem kleindeutschen Bundesstaat aus Zuneigung zu Oestreich principiell abhold, in ihr lebt mehr als in jeder andern Partei der preussische Soldatengeist, und sie würde, ihrer großen Majorität nach, mit demselben Eifer gegen Oestreich und Rußland zu Felde ziehn, wie gegen demokratische Aufstände, vorausgesetzt, daß ein Vortheil für Preußens Ruhm und Terrain zu hoffen wäre. Bei unserer Union ist ihr die parlamentarische Seite lästig, dies langweilige Kofettiren, wie sie es nennen, mit der Volksgunst in den kleinern Staaten; dagegen ist sie sehr bereit, sich kurz militärisch zu nehmen, was ihr nützlich wird. Die preussischen Generale waren recht eilig, die Militärconventionen mit den kleinen Staaten einzuleiten und abzuschließen, das war ein Weg der Verbindung, der ihnen verständlich war und wohlgefiel, und dessen immense Bedeutung sie früher und besser verstanden, als irgend eine andere Partei. Seit die Lebensinteressen des Grundbesitzes durch neue Gesetze gesichert sind, bei deren Annahme in den Kammern dieselbe Partei mehr Uneigennützigkeit und Patriotismus bewiesen hat, als man jetzt noch anzuerkennen geneigt ist, fühlt sie sich sicher in ihrem Hause und hat keinen Grund, sich in Erfurt dem Ministerium zu widersetzen, sie wird die preussische Regierung nicht vorwärts treiben, aber ihr ehrlich und patriotisch folgen. Und so hat jetzt die preussische Regierung in Erfurt freie Hand und ist sicher, die Majorität des Volkes hinter sich zu haben. -- Weit schwieriger dagegen ist die Stellung Preußens zu den großen Nachbarstaaten. Diesen gegenüber ist Preußen ein unfertiger Staat, seinem Ursprung und Princip nach bedenklich. Die dreißigjährige Abhängigkeit von russischer Politik, welche durch Preußens Lage mehr als durch die Sympathien der Regierung zu erklären ist, hat seit der Revolution, seit Einführung des constitutionellen Lebens, einen unheilbaren Niß erhalten, das weiß Rußland so gut als die preussische Regierung. Für Rußlands Existenz ist ein mächtiges Preußen mit Volksrepräsentation und einem Ministerium, das von Stimmungen der Majorität abhängt, gefährlich; und uns gegenüber ist das Rußland des Jahres 1850 ein sehr

viel anderer Staat, als der barbarische Gegner und Bundesgenosse Friedrichs des Großen. Schon hat es den Ländercomplex, welchen wir Deutschland nennen, von drei Seiten umschlossen, im Süden reicht sein Arm fast bis an das adriatische Meer und die Ionischen Inseln, im Norden über Dänemark bis an das Fahrwasser zwischen Jöhr und Helgoland. Einem solchen Nachbar gegenüber, furchtbar durch seine Größe und sein Princip, erscheint Preußen überall gehemmt, denn es hat keine Bundesgenossen. Die gegenwärtige Regierung von Oestreich ist es lange noch nicht, das zerrüttete Frankreich hat dem Auslande gegenüber gar keine nationale Politik, und hätte es eine, sie würde schwerlich mit Preußen Hand in Hand gehen; England aber, der zukünftige Verbündete der Union, kann trotz seiner Riesenkraft zur See bei einem Kampf zwischen Preußen und Rußland, den Ruin des ganzen östlichen Preußens, welches sich halbmondförmig in ungeheurem Bogen den russischen Landherrn öffnet, nicht verhindern. Nirgend in Europa hat Preußen jezt einen starken Verbündeten, wohl aber Gegner von allen Seiten. Ein Krieg mit Rußland wäre in den Jahren 1848 und 49 für Preußen noch größere Tollkühnheit gewesen, als er in diesem Jahre sein würde; man muß sich das klar machen, um manches Zaudern und Schwanken der preussischen Politik nicht mißzuverstehn. Wer einem Andern widersteht, muß wissen, wie weit er gehn kann. Nun lebt allerdings im preussischen Volk viel kriegerischer Sinn und ein lebhaftes Gefühl für die Ehre des preussischen Namens und allerdings gibt es Rußland gegenüber einen Punkt, wo auch die jezige preussische Regierung alles Andere hintansetzen und für ihre Ehre das Schwert ziehn würde, aber ein solcher Kampf wäre für Preußen jedenfalls eine Todesgefahr. Nun hat es zwar den Anschein, als ob es die Bestimmung Preußens sei, grade nur durch solche tödtliche Gefahren, welche seine ganze politische Existenz in Frage stellen, zu neuen Entwicklungen seines Lebens zu kommen; aber trotz allen Umständen wäre für die Existenz eines deutschen Föderativstaates ein solcher Völkerkampf grade so verderblich, als für den Wohlstand und die bürgerliche Freiheit der deutschen Völker. Und so ist die preussische Regierung unserer Partei gegenüber in der schwierigen Lage, daß sie in Dänemark, wo wir energische Maßregeln fordern, böse Rücksichten nehmen muß, deren Grund nicht in den Zeitungen zu finden ist; daß sie die alten Verhältnisse des Bundes und die Beziehungen zur österreichischen Regierung mehr schonen und pflegen muß, als vorläufig für die Freiheit der neuen Union gut ist, denn Oestreich muß seinen staatlichen Interessen nach allerdings bei gesundem Körper der Allirte gegen Rußland sowohl, als gegen Frankreich sein, und es ist kein geringes Zeichen von der Verwirrung der österreichischen Verhältnisse, daß seine Regierung in eine so gereizte Stimmung gegen die englische gekommen ist.

Von solchem Standpunkte aus war das Interim zu beurtheilen, es ging hervor aus dem Gefühl des Königs von Preußen und seiner Rathgeber, daß mächtige Interessen Preußen mit Oestreich verbinden, und daß Preußen nach der

ungarischen Intervention Rußlands, doppelt Ursache habe sich Oestreich zu nähren, so wohl seiner selbst wegen, als auch Oestreichs wegen, damit Oestreich nicht in eine isolirte und feindliche Stellung gegen Europa gerathe, ohne irgend einen Anhalt und ein Gegenwicht gegen Rußlands brüderliche Uebermacht. Mit dieser würdigen und politischen Empfindung, welche beide Staaten bei Abschluß des Interims hatten, verbanden sich freilich bei beiden auch kleinere egoistische Interessen. Oestreich fürchtete Preußens Vordringen in Deutschland auf Grund des Dreikönigsbündnisses und Preußen wollte durch das Interim seinen Bundesstaat vor den Protesten und Heeren des Ostens sichern. Ob die preussischen Diplomaten bei Abschluß des Interims klug genug waren, Oestreich durch die Betheiligung an einer Commission, deren Schicksal Unpopularität und Resultatlosigkeit zu sein scheint, abzufinden, wird erst die Zukunft zeigen, jedenfalls hat sich das Interim in gemeinsamen Verwaltungssachen (Matrikularbeiträge, Festungen und Flotte) als nützlich bewiesen; vielleicht noch mehr dadurch, daß es die preussische Regierung belehrt hat, wie auf dem Wege eine Lösung der deutschen Frage nicht zu erreichen sei. Wenigstens beweist die Ueberiedlung des preussischen Vertrauten Hrn. v. Radomiz nach Erfurt, daß Preußen den Angelpunkt seiner deutschen Interessen in Erfurt und nicht mehr bei der Interimscommission in Frankfurt findet.

Schon die letzten Verhandlungen des Verwaltungsrathes lehrten das. Er hatte in der letzten Zeit den publizirten Protokollen nach eine bedeutsame Thätigkeit entwickelt. Er hat den Antrag gestellt, die Regierung von Hannover beim Schiedsgericht zu verklagen, dies ist geschehen, und Preußen hat seinen Gesandten aus Hannover fortgezogen. Er hat ferner eine Zusatzacte zu dem Entwurfe der Verfassung berathen, welche dem Reichstage vorgelegt werden soll: Der deutsche Bundesstaat soll deutsche Union heißen, so lange nicht alle Staaten dazu gehören. Das Volks- und Staatenhaus führen den Namen Parlament der deutschen Union. Die deutsche Union übt als Einheit dem deutschen Bunde gegenüber alle Rechte und Pflichten aus, welche bisher den einzelnen Regierungen zukamen, sie sendet ihre Gesandten auch zu den deutschen Bundesstaaten, welche der Union nicht beigetreten sind, das der Unionsgewalt zustehende Recht des Krieges und Friedens darf gegen nicht mitrte deutsche Staaten nicht ausgeübt werden. Das Heerwesen der Union wird so geordnet, daß es sich der Kriegsverfassung des deutschen Bundes anschließt; folgen die Modificationen über Zusammensetzung des Fürstencollegiums des Staatenhauses, wobei Sachsen und Hannover noch als zur Union gehörig betrachtet werden. Darnach besteht das Fürstencollegium aus fünf Stimmen, von denen Preußen eine hat, das Staatenhaus aus 120 Stimmen, von denen Preußen 40 entsendet. — Endlich hat der Verwaltungsrath die mecklenburg-schwerin'sche Angelegenheit in die Hand genommen, und in Folge eines vortrefflichen Referats von Dr. Liebe sowohl erklärt, daß das Schiedsgericht der Union die competente Behörde dafür sei, als auch, daß das bisherige

Verhalten Preußens, und die Verschleppung der Streitigkeit vor das Interim kein Präjudiz gegen die Competenz des Schiedsgerichtes sein könne. — Unsere Freunde in Mecklenburg mögen vertrauen, daß durch das Zusammentreten des Parlaments auch für ihren Verfassungskampf eine gesunde Lösung gefunden wird. Ist die Union erst förmlich constituirte, so werden sich diese wie andere Differenzen vor dem Forum der gesicherten und competenten Tribunale entscheiden. — Dem Verwaltungsrath aber, dessen collegialische Thätigkeit durch Zusammentritt des Parlaments in den Hintergrund treten muß, müssen die deutschen Patrioten durch die Presse ihren Respekt und Dank ausdrücken. In einer bösen Zeit der Unsicherheit war dies verständige und patriotische Collegium der einzige Anker, an welchem sich Hoffnungen klammerten; es hat durch unzählige Schwierigkeiten und Dissonanzen, die Sache der Union durchgeführt, mit staatsmännischem Takt und entschlossener Beharrlichkeit, ehrlich und liberal. Es hat den Beweis geführt, daß die Nation ihre besten Führer noch in anderen Räumen schätzen lernt, als auf der Tribüne seiner Parlamente.

Ueber den Entwurf der drei Königreiche, diese wunderliche Spätgeburt verletzten Familienstolzes im nächsten Fest.

Livland und die Anfänge deutschen Lebens im baltischen Norden.

Von Kurt v. Schlözer.

(Berlin, 1850. Wilhelm Berg.)

Ein Werk von allgemeinem deutschen Interesse, die älteste Geschichte der russischen Ostseeprovinzen. Wie sie ursprünglich von finnischen Völkern bewohnt wurden, zwischen welche sich Letten als halb slavischer Stamm einschoben, und wie von Norddeutschland aus die Deutschen als Missionäre, Krieger und Kaufleute an den unbekanntenen Küsten landeten, die Ureinwohner dem Kreuz und Schwert unterwerfend. Jahrhunderte tobte der Kampf zwischen dem nationalen Heidenthum und der fremden Macht, die Nachbarn, Dänen und Russen schürten und halfen der einen und der andern Partei; oft waren die christlichen Stiftungen in Todesgefahr, aber eine Generation von Colonisten trat in die Fußstapfen der andern und eroberte das Terrain wieder, welches durch die Leichen der Väter und Stammgenossen geweiht war. Zur Zeit der Hohenstaufen war der großartigste Kolonisationskampf an dem baltischen Strande, der Priester schritt voran, ihm folgte der Ritter und Beiden auf dem Fuße der Kaufmann. Das Geschäft von Bremen, dann von Lübeck nach diesen Gegenden erhielt einen plötzlichen und ungeheuren Aufschwung, Handelscolonien wurden angelegt, und Gothland wie Nowgorod wurden Stapelplätze. Klar und übersichtlich stellt Schlözer diese Verhältnisse der mittelalterlichen deutschen Colonien unter den Barbaren dar, wir haben nur Eines an dem Buche auszusagen, daß es nicht weiter geht als bis zur Gründung der Hanse und zum 14. Jahrhundert. Freilich scheint es zunächst bestimmt, Lappenberg's Geschichte der Hanse und K. v. Schlözer's Geschichte von Lithauen zu ergänzen. Unsere Leser aber bitten wir, aus dem Buch jene alten Eroberungen Deutschlands mit der jetzigen Lage derselben Länder zu vergleichen, vermehrt der Vergleich auch nicht unser Selbstgefühl, so ist er doch nützlich. — Wir lassen hier als Probe der Darstellung des verehrten Verfassers eine Schilderung der deutschen Handelscompagnie in Nowgorod folgen, wie sie im Jahre 1225 blühte.